



Oddělení vědy děkanátu FF UK
nám. Jana Palacha 2
116 38 Praha 1
Tschechische Republik

**Gutachten (opponentský posudek) zur Dissertation von Michal Vašíček
„Dynamika jihokarpatských nářečí“**

Der Kandidat hat eine umfangreiche Studie zu ostslawischen Dialekten in der Ostslowakei und der Karpatoukraine vorgelegt, die auf zahlreichen selbst erhobenen empirischen Daten basiert. Ausgehend von der Untersuchung von Dialektrede zweier räumlich nur wenige Kilometer auseinander liegender Ortschaften (Ubl'a/Slowakei und Malyj Bereznyj/Zakarpats'ka oblast' der Ukraine) analysiert er die dynamischen Entwicklungsprozesse dieser Dialekte. Diese hängen vor allem damit zusammen, dass in den betrachteten Ortschaften mittlerweile unterschiedliche soziolinguistische Situationen vorherrschen und die Dialekte durch unterschiedliche Titularsprachen – das Slowakische respektive das Ukrainische – überdacht sind. Es geht mithin in Vašíčeks Untersuchung um sogenannte *border effects* (Woolhisser 2005).

In seiner Einführung setzt sich der Verfasser (Verf.) differenziert mit Fragen der nicht unproblematischen Terminologie auseinander (ukrainisch, russisch oder südkarpatisch?), begründet die Wahl der Erhebungsorte und formuliert die grundlegende Forschungshypothese der horizontalen Divergenz. Darauf folgt ein durchdachter und kritischer, teilweise etwas knapper¹ Forschungsüberblick über die historische Situation der betrachteten Dialekte. Hilfreich ist indes die Nachzeichnung der Klassifikation der südkarpatischen Dialekte in der bisherigen Literatur und die darauffolgende Orientierung an der Klassifikation von Hanudel.

In der kurzen Darstellung der Geschichte von Ubl'a wird aus den Zahlen der Volkszählung deutlich, dass das kulturelle *nation building* der Russinen seit der Wende durchaus als erfolgreich bezeichnet werden kann und dass die Ortschaft für die angestrebte Untersuchung Erfolg versprechend zu sein scheint. Deutlich wird auch die soziolinguistisch komplett unterschiedliche Situation in Malyj Bereznyj mit 98,6% Bekenntnis zur ukrainischen Sprache (29).

Die Darstellung des traditionellen Laut- und Grammatiksystems des Ubl'a-Dialekts erfolgt in Anlehnung an die klassische Studie von Leška, wobei Bemerkungen über den generationenbedingten Lautwandel nicht ausbleiben (31).² Sehr ausführlich, differenziert und mit analytischer Schärfe schildert Verf. den Vokalismus und Konsonantismus, wobei er eine traditionell strukturalistische Herangehensweise wählt. Hier wären verstärkt quantitative

¹ Bspw. hätte man die Studie von Gerovskij noch genauer beleuchten können (14). Ausführlich und hilfreich dagegen die Schilderung des Schicksals des bislang nicht publizierten Wörterbuchs von I. Pan'kevč.

² Eine noch deutlichere Gegenüberstellung der bei Leška beschriebenen Situation mit der aktuellen wäre teilweise hilfreich gewesen.

Albert-Ludwigs-Universität
Freiburg

Slavisches Seminar

Prof. Dr. Achim Rabus
Direktor

Werthmannstr. 14
79085 Freiburg

Tel. 0761/203-8315
Fax 0761/203-8328

achim.rabus@slavistik.uni-freiburg.de
www.slavistik.uni-freiburg.de

Freiburg, 31.05.2016

Angaben hilfreich gewesen. Selbiges gilt für die Darstellung der Variabilität im Bereich der Morphologie (bspw. bei der Deklination der Verben, S. 47). Wenn quantitative Angaben angeführt sind (bspw. S. 48), wäre es hilfreich gewesen, diese nach soziolinguistischen Faktoren aufzuschlüsseln, schließlich wird andernorts immer wieder beispielsweise auf das Alter der Probanden als wichtigen Faktor hingewiesen.

Was Einflüsse des Standardukrainischen in der Rede der Probanden aus Malyj Bereznyj angeht, werden diese immer wieder erwähnt. Manche Sprachebenen sind diesbezüglich recht unempfindlich und weisen keinerlei Einflüsse auf (vgl. bspw. den Gebrauch der enklitischen Personalpronomina, 61), während in anderen Bereichen deutliche Kontakterscheinungen zu finden sind (bspw. bei einigen pronominalen Langformen).

Die Intensität des Sprachkontakts bzw. die Spezifität und damit leichte Neigung zur Hybridität und zum *code mixing* wird deutlich bei der Verwendung von Zahlwörtern, die häufig in Ubfä aus dem Slowakischen entlehnt werden (63).

Die Darstellung der weiteren Dialektdaten aus anderen Regionen ist interessant und hilfreich, zeigt sie doch die ganze Bandbreite des Russinischen zwischen Ost- und Westslavia auf. Insbesondere die Daten aus Litmanová erscheinen in ihrer „Polono-Lemkizität“ interessant (Verbalformen wie *mam*, *maš*, *ma* etc.). Die für die vorliegenden Untersuchungen erhobenen Daten sind nicht zuletzt auch aus Dokumentationsgründen äußerst wertvoll.

Der dialektlexikographische Teil nimmt einen Großteil der Arbeit ein. Er zeugt ebenfalls von skrupulöser Arbeit und hoher Fachkenntnis. Insbesondere die Kommentare zu einzelnen Lexemen überzeugen (vgl. bspw. den Eintrag 486 zu den Kartoffeln). Die Aufteilung in die einzelnen Kapitel (alte Lexik, Entlehnungen, neue Lexik) ist zwar etwas schematisch, vermag aber zu überzeugen. Äußerst detailliert ist auch die Darstellung der Bezeichnungen für Reliefformen inklusive der Wortbildungs-Ableitungen.

Auch das Kapitel über die Entlehnungen kann grundsätzlich überzeugen; hier wären allerdings ebenfalls die über lexikalische Elemente hinausgehenden Entlehnungen interessant gewesen. Auch stellt sich heraus, dass von den aus dem Wörterbuch von Baušenko exzerpierten Magyarismen oder Germanismen nur ein geringer Teil in den eigenen empirischen Aufnahmen fixiert ist (vgl. 177f.), was die Frage aufwirft, inwieweit das Exzerpieren des Wörterbuchs für die vorliegende Arbeit von zwingender Relevanz war.

Interessant ist auf jeden Fall Kapitel 7 mit Informationen über lexikalische Slowakismen im Slowako-Russinischen sowohl für neue Kulturlehnwörter und in bestimmten semantischen Feldern (bspw. der Schule, 185) als auch als Ersatz für etablierte Lexeme wie beispielsweise *potrebovati* (181).

Die Ausführungen zur Sprachsituation in Malyj Bereznyj mit der Differenzierung zwischen Russismen und Ukrainismen ist klug; auch hier zeigt sich, dass bestimmte Domänen wie die Schule von den Überdachungssprachen geprägt sind (193); die kurze Erwähnung der ukrainisch-russischen gemischten Rede, auch als *Suržyk* bekannt, hätte jedoch mit Hinweis auf die einschlägige Sekundärliteratur (z.B. Hentschel et al. 2014) problematisiert werden können (187). Spannend auch die durch die Arbeit meist männlicher Saisonarbeiter bedingten Bohemismen, beispielsweise der Diskursmarker *vole* (193).

Eine kluge Idee ist die Gegenüberstellung der Strukturwörter wie Präpositionen oder Konjunktionen. Durch die Frequenzangaben sind die hier dargestellten Unterschiede zwischen Ubfä und Malyj Bereznyj (bspw. die Verwendung von *k*, *dľa* oder *pisľa* beziehungsweise *ked'*, *lebo* oder *jakšo*) belastbar und reflektieren die unterschiedliche Entwicklung der beiden Ortschaften seit

1945 (213). Dafür sprechen auch die angebrachten Korpusbelege. Hier wäre über eine Rückkopplung mit der kontaktlinguistischen Theorie (bspw. die Arbeiten von Sarah Thomason, etwa Thomason 2001) nachzudenken gewesen. Auch der Abschnitt über die Relativisatoren (*jakyj, kotryj, šo*, 225f., 250f.) hätte ausführlicher und mit Bezug auf die relevante Literatur (bspw. Murelli 2011) ausfallen können.

Deutliche kontaktinduzierte Unterschiede gibt es wiederum bei den Partikeln, bei denen Formen wie *hej* oder *kan'ešno* (227f.) aus nachvollziehbaren Gründen nur an einem der beiden Untersuchungsorte auftreten. Im Vergleich zu anderen Synsemantika stellt Verf. hier – übereinstimmend mit der kontaktlinguistischen Literatur (vgl. bspw. Matras 2011: 218) – große Entlehnungsfreudigkeit fest (251).

In Kapitel 8 geht Verf. generell auf die Situation der beiden Dialektvarietäten im unterschiedlichen bilingualen Umfeld ein. Die Nennung der Variablen wie Alter oder Gesprächsthema (253) ist richtig und wichtig, und die allgemeine Aussage für die slowakischen Russinen, „že rusínské rodiny na Slovensku se po odchodu z vesnice do mesta již v druhé či třetí generaci slovakizují“ (254), ist sicherlich zutreffend. Doch hätte man sich jenseits der qualitativen, tendenziell ethnologischen Methode eine differenziertere, möglicherweise auch quantitative Auswertung gewünscht. Die Informantenaussagen (z.B. 254, 259) sind indes äußerst instruktiv und wertvoll. Interessant ist auch die Feststellung, dass der Großteil der Russinisch-Dialektsprecher sich bei den einschlägigen Volkszählungen als ethnisch slowakisch identifiziert (258, vgl. auch 273)³, andererseits auch, dass ethnisch bewusste Russinen existieren, die nichts von der kodifizierten slowako-russinischen Standardsprache wissen (260), weiterhin auch solche, die sich als Russinen identifizieren, aber schriftsprachlich vom Standardukrainischen überdacht werden wollen (263). Bezeichnend und für den Erfolg des kodifizierten Standard-Russinischen nicht unbedingt förderlich sind auch die teils negativen Einstellungen der Bewohner von Ubfá gegenüber dieser Sprachform, was mit der fremden Dialektbasis derselben zusammenhängt; diesbezüglich hoffnungsvoll stimmen indes die Positionen verschiedener junger, ihrer russinischen Identität bewusster Russinen, die trotz – oder gerade wegen – mangelnder Dialektkenntnisse sich der russinischen Standardsprache zuwenden (265).

Als *Rusnak* identifizieren sich verschiedene Personen in der Slowakei vorwiegend über die Zugehörigkeit zu einer Konfession des byzantinischen Ritus, dies kann mit einer Ablehnung der russinischen Schriftsprache einhergehen. Die Selbstidentifikation als *Rusin* hingegen impliziert i.d.R. eine positive Einstellung gegenüber den entsprechenden Standardisierungsbemühungen (276).

In der grenznahen Ukraine, insbesondere in Velykyj Bereznyj, findet sich im Gegensatz dazu insgesamt eine Sprachform, die als Interdialekt bezeichnet werden kann (266). Höchst instruktiv und abermals von präziser Beobachtungsgabe zeugend sind die Interferenzphänomene in der Rede einer Sprecherin, sowohl bei der Interaktion im Ukrainischen (russinische Transfererscheinungen) als auch im Russinischen (ukrainische Transfererscheinungen). Im Hinblick auf die Selbstidentifikation finden sich hier – mit Bezug auf Aleksandr Duchnovyč – klar russinophile Aussagen wie auch das Bekenntnis zur ukrainischen Nation und gegen separatistische Tendenzen, allerdings unter Beharrung auf dem Recht, *po svojomu* zu sprechen (278).

³ Hierbei ist jedoch zu beachten, dass es auch teilweise „ererbte“ Slowakizität gibt, d.h. die Übernahme der Nationalität der Eltern, die noch aus einer Zeit stammt, in welcher eine russinische Selbstidentifikation nicht möglich war.

Insgesamt wird auch im Hinblick auf die Selbstidentifikation westlich und östlich der Grenze die Wirksamkeit von *border effects* und die damit einhergehende Divergenz deutlich.

Eine konzise Zusammenfassung, in welcher der Verfasser die einzelnen Kapitel nochmals resümiert, beschließt die Arbeit. Daraus wird nochmals die zentrale Errungenschaft der vorliegenden Studie deutlich, nämlich der empirisch belastbare Nachweis, dass die siebzig Jahre isolierter Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg zu messbaren Divergenzen zwischen dem ostslowakischen und dem westukrainischen Russinischen geführt haben. Im Anschluss hätte man sich noch einen kleinen Ausblick auf zukünftige Forschungsperspektiven gewünscht.

Der Aufwand, den der Verfasser zur Erhebung und Auswertung seiner empirischen Daten erbracht hat, ist enorm. So wurde „v letech 2011 – 2015 podniknuto sedm dvou- nebo třítydenních terénních výzkumů v obcích s jihokarpatským nářečím na východním Slovensku a v Zakarpatské oblasti na Ukrajině“ (10). Auch der Umfang der Transkriptionen – über 100.000 Tokens aus den beiden Ortschaften – ist sehr beeindruckend, ebenso die Tatsache, dass Verf. sich die untersuchten Dialekte auf hohem Niveau aktiv angeeignet hat. Lobenswert ist weiterhin die Präzision, mit der Verf. ohne normative Eingriffe (auch syntaktischer Art) die InformantInnenrede wiedergibt. Der Anhang mit Beispielen der transkribierten Dialektrede ist äußerst wertvoll. Ideal wäre es, wenn er auch digital – in Verbindung mit den Tonaufnahmen – der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden könnte.

Wie deutlich wurde, knüpft Verf. sowohl inhaltlich als auch methodisch klar an die Errungenschaften der tschech(oslowak)ischen Dialektologie und die Arbeiten des SU ČAV an. Erweiterungen wie die Miteinbeziehung digitaler Auswertungsmöglichkeiten mithilfe von MonoConc und Metareflexionen über das *observer's paradox* (11, 268) sind sehr zu begrüßen. Inwiefern jedoch die hauptsächlich angewandten traditionellen strukturalistischen Methoden zur Analyse des Datenmaterials (11) hinreichend sind oder ob nicht ergänzend sprecherbezogene Ansätze, beispielsweise solche aus dem Bereich der *perceptual dialectology* (z.B. Preston 1999) angemessen gewesen wären, wäre zu überlegen gewesen. Verf. weist selbst darauf hin, dass sprachliche Variation durch Wahrnehmung bedingt sein kann (*xcu* vs. *xoču* bei unterschiedlichen Generationen der Dialektsprecher von Chmel'ová, 72) bzw. bei Sprechern prominent ist (*š* anstelle von *č* in Nová Sedlica, 85, lexikalischer Wandel durch Slowakismen, 186). Auch die Anknüpfung an den internationalen Sprachkontakt- und Dialektologiediskurs hätte jenseits der Verweise auf Auer im Literaturverzeichnis ausführlicher und organischer ausfallen können.⁴

Die Arbeit ist formal gut gestaltet. Tabellenbeschriftungen wären jedoch hilfreich gewesen. Flüchtigkeitsfehler finden sich selten (z.B. S. 20: „Podrobnější dělení na nářeční...“, „o ukrajinské dialketologii“, S. 22: „První vymezuje linii jdoucí přes obce Příkr...“)

Insgesamt sind ungeachtet der genannten methodischen Optimierungsvorschläge die empirische Qualität und die dialektologische Präzision der Arbeit beeindruckend. Daraus folgt meine Bewertung:

⁴ Beispielsweise wäre ein Verweis auf Labov und seinen Apparent-Time-Ansatz oder aber auf Trudgill mit dem Konzept der Akkommodation im Dialektkontakt wünschenswert gewesen.

- a) Es steht außer Frage, dass der Kandidat hiermit eine Arbeit vorgelegt hat, die die üblicherweise an Dissertationen gestellten Anforderungen (über-)erfüllt.
- b) Ich empfehle die Arbeit nachdrücklich für die Zulassung zu einer öffentlichen Verteidigung.
- c) Es handelt sich um eine sehr gute Dissertation.

Der Kandidat hat seine Befähigung zur wissenschaftlichen Arbeit eindrücklich unter Beweis gestellt. Es ist zu hoffen, dass er seine wissenschaftliche Tätigkeit fortführt.

Prof. Dr. Achim Rabus

Literatur

- Hentschel, Gerd; Taranenko, Oleksandr; Zaprudski, Sjarhej (Hg.) (2014): *Trasjanka und Suržyk – gemischte weißrussisch-russische und ukrainisch-russische Rede. Sprachlicher Inzest in Weißrussland und der Ukraine?* Frankfurt: Peter Lang.
- Matras, Yaron (2011): *Universals of structural borrowing*. In: Peter Siemund (Hg.): *Linguistic universals and language variation*. Berlin, New York: De Gruyter Mouton (Trends in Linguistics. Studies and Monographs, 231), S. 204–233.
- Murelli, Adriano (2011): *Relative constructions in European non-standard varieties*. Berlin, Boston: De Gruyter Mouton.
- Preston, Dennis R. (1999): *Handbook of perceptual dialectology*. Amsterdam: Benjamins.
- Thomason, Sarah G. (2001): *Language contact. An introduction*. Edinburgh: Edinburgh Univ. Press.
- Woolhiser, Curt (2005): *Political borders and dialect divergence/convergence in Europe*. In: Peter Auer, Frans Hinskens und Paul Kerswill (Hg.): *Dialect change. Convergence and Divergence in European Languages*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 236–262.

